

Minus- (+Plus)grade
*Wie im April
in der Schweiz*

Mit den wärmsten Kleidern sind wir angereist. Mit Funktionswäsche aus Merinowolle, prall gefüllter Daunenjacke, gefütterter Skihose, Schuhen mit Filzeinsatz, Expeditionssocken, Fausthandschuhen und dicksten Wollmützen. Wir hätten nächtelang auf dem gefrorenen See von Åre herumstehen können, und es gäbe uns immer noch. Von den Prognosen wurden wir beim Einpacken angetrieben. Darum sah der Koffer aus, als würden wir in die Arktis ziehen.

Und als wir ankamen, waren wir froh, dass alles dabei war. Wir geizten nicht mit Kleiderschichten und hatten uns nach wenigen Tagen an Temperaturen von 25 Grad minus gewöhnt. Die Zeitungskolumne nannten wir «Minusgrade». Mit einem müden Lächeln. Was sollen uns diese Minusgrade denn überhaupt anhaben?

Nach den ersten Tagen änderten sich die Bedingungen, wir mussten am Setup schrauben. Die Temperatur stieg, kratzte am Nullpunkt. Es drängte sich ein Schuhwechsel auf, von demjenigen ohne Filzeinsatz versprochen wir uns eine höhere Atmungsaktivität. Auch die Funktionswäsche kam nur noch sporadisch zum Einsatz, sie staute zunehmend. Zu Beginn hätten wir Kappe oder Handschuhe nie freiwillig liegen lassen. Jetzt bleiben sie zu Hause.

Die Abstimmung zu finden wird immer schwieriger. Die Verhältnisse ändern sich schneller und schneller. Gestern mussten wir noch Schnee schaufeln, heute fliesst er selbstständig davon. Innerhalb von zehn Tagen sahen wir das Thermometer um 28 Grad steigen. Wir wünschten, das wäre eine blosser Übertreibung.

Wir hören Pia Hultgren, die Chefmeteorologin der WM, sagen, in Åre können alle vier Jahreszeiten an einem Tag vorkommen. Bei den aktuellen Bedingungen müssten wir in einer ersten Phase die Kolumne in «Plusgrade» umtiteln und in einer zweiten Phase in unseren Notizen nachsehen, welches Setup wir in der Vergangenheit bei ähnlichen Verhältnissen wie den jetzigen wählten. Wie Ferdinand, der Vater von Marcel Hirscher, der in seinen Dokumenten nachschauen kann, wo man wann auf welches Setup zurückgriff. Wir müssten allerdings unter «Schweiz im April» nachschauen. Gummistiefel. Die könnten wir jetzt gebrauchen. Doch die haben wir nicht dabei.



Claudio Zanini, Åre
claudio.zanini@luzernerzeitung.ch
.....
Hinweis
In der WM-Kolumne «Minusgrade» berichten unsere Reporter von ihren Erlebnissen in Åre.

Ein märchenhafter Winter

Ski alpin Die Hergiswilerin Andrea Ellenberger erlebt eine verrückte Saison. Ohne Kaderzugehörigkeit von Swiss Ski schaffte sie es bis zu WM-Gold im Teamevent. Heute bestreitet sie den Riesenslalom.

Claudio Zanini, Åre
claudio.zanini@luzernerzeitung.ch

Andrea Ellenberger steht am Dienstagabend im Medienzentrum. Drei Tage zuvor war sie in Åre angekommen, jetzt trägt sie eine Goldmedaille um den Hals. Die sonst so eloquente Nidwälderin, die einen Bachelor in Psychologie hat, schüttelt den Kopf. Ihr fehlen sonst nie die Worte. Es ist ein märchenhafter Winter, den die 25-Jährige erlebt. Sie ist gestartet mit bescheidenen Zielen. An der Ski-WM teilzunehmen, war keines davon. Eine gesamte Weltcupssaison zu fahren, ebenfalls nicht. Sie hätte sich sogar aus dem Fenster gelehnt,



wenn sie gesagt hätte, sie wolle die Selektion für ein Swiss-Ski-Kader schaffen. Nein, Ellenberger wollte einfach gesund sein, sie wollte wieder Ski fahren können. Mehr nicht.

«Vielleicht braucht es auch Wahnsinn»

Die jüngere Verletzungsgeschichte von Ellenberger beginnt im Januar 2016. Sie riss sich zum zweiten Mal in der Karriere das Kreuzband. Als Swiss Ski die Selektionen für die nächste Saison bekannt gab, wurde Ellenberger nicht mehr berücksichtigt. Man warf sie raus, die Leistungen genügten nicht. Kein Kaderstatus, ein Kreuzbandriss und chronische Rückenschmerzen. Dass es Leute gab, die Ellenberger in diesem Moment nahelegten, es mit dem Rennsport für immer bleiben zu lassen, ist nachvollziehbar. Doch sie wollte weitermachen. «Irgendetwas hat mich angetrieben», sagt Ellenberger. «Vielleicht brauchte es auch ein bisschen Wahnsinn.»



Lachen statt leiden: Andrea Ellenberger aus Hergiswil. Bild: Gian Ehrenzeller/Keystone (Sölden, 25. Oktober 2018)

Gravierender als der Kreuzbandriss waren aber die Schmerzen im Rücken. Die Beschwerden waren seit sechs Jahren durchgehend da. Nicht nur beim Skifahren, auch im Alltag. Eine umfangreiche Rückenoperation wurde nötig. Eine kaputte Bandscheibe wurde komplett entfernt, ein Wirbel musste versteift werden. Ob sie nach diesem Eingriff wie-

der Skirennen fahren könne, konnte ihr niemand garantieren. Die Rückenoperation im Frühling 2017 erzielte die gewünschte Wirkung. Die Schmerzen gehörten der Vergangenheit an. Ellenberger ging es gar so gut, dass sie im Februar 2018 wieder an Wettkämpfen teilnahm. Sie hatte nun ihr eigenes Team, buchte Hotels und Reisen selbst.

Unterstützung bekam sie vor allem auch von ihrem Freund Silvan Epp, der Speedtrainer im Frauen-Weltcupteam war. Es kam die Vorbereitung auf diese Saison, und Ellenberger entschied, nach Argentinien zu fliegen, wo auch Swiss Ski im Sommer trainiert. Dort konnte sie auf sich aufmerksam machen. Zwei Rennen gewann sie, einmal

wurde sie Zweite. Andrea Ellenberger durfte fortan mit der Schweizer Europacup-Gruppe mittrainieren. Schon viele gute Schritte vorwärts waren ihr gelungen. Doch es kam noch besser. Sie wurde für den Weltcupauftakt in Sölden aufgeboten. Zu einem Swiss-Ski-Kader gehörte sie immer noch nicht.

Eine Piste, die ihr liegt

«Plötzlich wurde eine gesamte Weltcupssaison daraus», sagt sie. Sechsmal stand sie in diesem Winter am Start im Riesenslalom. Zweimal schaffte sie es in die Punkteränge. Mitte Januar der 11. Rang in Kronplatz, so gut war sie in ihrer gesamten Karriere noch nie. Die eigenen Erwartungen wurden um ein Vielfaches übertroffen. Doch das war noch nicht alles. Sie wurde für die WM selektioniert. «Von der WM habe ich nicht einmal geträumt», sagt sie.

Ellenberger gehörte einst zur gleichen Trainingsgruppe wie Wendy Holdener und Michelle Gisin, sie haben alle Jahrgang 1993. Es sei nicht einfach gewesen, mitzuverfolgen, wie die anderen beiden auf direktem Weg in die Weltspitze führen. «Doch ich habe gelernt, mich mit ihnen zu freuen.»

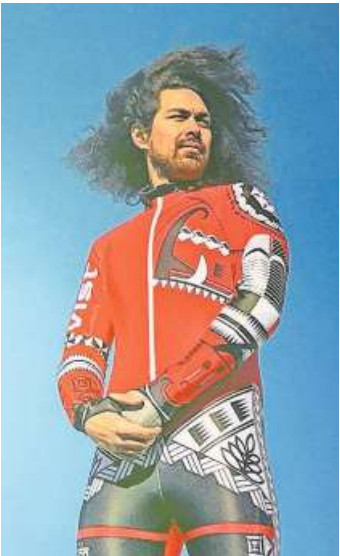
In Åre wird Ellenberger gefragt, was sie über die Piste wisse, wohl würde sie diese gar nicht kennen. Eine Frage, die vor allem auch zeigt, wie Ellenberger aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden ist. Debütiert hatte sie 2012 im Weltcup. Zwar folgten nur vier Weltcupeinsätze bis zu diesem Winter. Aber Andrea Ellenberger stand 2014 bereits in Åre am Start, bestritt zwei Riesenslalom. «Es ist ein Hang, der mir gut liegt, ein Top-15-Platz wäre genial», sagt sie. Am Dienstag kam sie beim Teamwettbewerb nicht zum Einsatz. Darum wird sie heute im Riesenslalom ihre WM-Premiere erleben. Egal wie das Ergebnis ausfallen wird: Eine Gewinnerin ist sie jetzt schon. Die Teamgoldmedaille steht symbolisch dafür.

Der Tomba aus Tonga

Exoten Bei der WM starten auch Läufer aus Haiti oder Tonga. Heute müssen sie zuerst einmal ein Qualifikationsrennen bestreiten.

Jean-Pierre Roy ist schon ein alter Hase. Und er versteht etwas von Vermarktung in eigener Sache. Roy, 55 Jahre alt, dreifacher Grossvater, Haitianer mit Wohnsitz in Paris und seit den WM vor acht Jahren in Garmisch-Partenkirchen mehr oder weniger ernst zu nehmender Skirennläufer, hält sich auch in Åre dort auf, wo ihm Aufmerksamkeit gewiss ist. Geduldig wartete er etwa auf das Ende einer Pressekonferenz mit Felix Neureuther, um ein Foto mit ihm zu erhaschen. Publicity ist wichtig für Roy, den freilich noble Motive antreiben. Es war das fürchterliche Erdbeben 2010, das ihn dazu veranlasste, den Blick auf seine geschundene Heimat zu lenken. Und ein Haitianer im Schnee ist

allemaal dazu angetan, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Roy will Geld sammeln, um beim Wiederaufbau zu helfen. Der Grossvater aller Exoten ist aber Hubertus Prinz zu Hohenlohe, 60 Jahre alt geworden vor eineinhalb Wochen, aber für Mexiko startend gut genug, um WM-Pisten in einem Tempo zu absolvieren, das für die meisten Hobbyskifahrer viel zu rasant ist. Abgesehen davon ist «Hubs» ein grossartiger Selbstdarsteller: Zur WM in Åre ist er stilecht im Bentley angereist. Unter den Kleinen ist er der Grösste. Längst halten sich von Hohenlohe und seine Artgenossen vorzugsweise dort auf, wo sie nicht weit entfernt sind von Mikrofonen oder Kameras. 75 Na-



Slalomtore statt Rugby: Kasete Naufahu Skeen aus Tonga. Bild: PD

tionen sind bei dieser WM vertreten, in den Meldelisten finden sich auch Länderkürzel wie BRA (Brasilien), GHA (Ghana), JOR (Jordanien), PUR (Puerto Rico) – oder TON: Tonga erlangte 2018 bei der Winterolympiade in Pyeongchang Aufmerksamkeit: durch Pita Taufatofua, genau, den Mann mit dem entblößten Oberkörper bei Eiseskälte. In Åre ist das Königreich im Pazifik, sportlich eine Grossmacht im Rugby, durch Kasete Naufahu Skeen (36) vertreten. Er wurde in London geboren und hat es schon mal geschafft, dass er den medienwirksamen Spitznamen «Tomba aus Tonga» bekam (oder erfand). Skeen wohnt in Duved, also etwa sieben Kilometer von Åre entfernt, und er

muss mit dem Bus fahren. Der Ski-Weltverband findet die Teilnahme der Aussenseiter selbstverständlich ganz prima für die Optik. Einmal vor Ort, bleiben die Exoten dann lästige Statisten. Sportlern wie Skeen und Roy ist zudem gemein, dass sie erst mal in die Qualifikation müssen. In Riesenslalom und Slalom sind nur 75 Starter zugelassen, deshalb wird heute ein erstes Rennen vor dem Rennen veranstaltet, in dem 25 Startplätze für den WM-Wettbewerb ausgefahren werden. Gut für einen wie Skeen: Die Qualifikation findet nämlich in Duved statt.

**Thomas Häberlein/
Marco Mader (SID), Åre**
sport@luzernerzeitung.ch